
Grundströmungen der Gesellschaftspolitik

Robert Schediwy

Die Besinnung auf Grundsatzfragen und enge Fachbereiche übergreifende Problemstellungen gehört zu den Herausforderungen unserer zur immer verstärkter Spezialisierung tendierenden Zeit. Gerade unter »Experten« trifft man dabei oftmals auf die Neigung, sich über ihr engeres Fachgebiet hinaus als unzuständig zu erklären.

Um so erfreulicher ist es, Hans Reithofer, der insbesondere in Fragen der öffentlichen Finanzen als Experte im solidesten Sinn anzusprechen ist, zu gesellschaftspolitischen Grundsatzfragen fundiert Stellung beziehen zu sehen. Reithofers Buch: »Die ausgleichende Gesellschaft«* unternimmt es, die Grundströmungen der modernen Gesellschaftspolitik darzustellen, in ihrem Für und Wider und in ihren ökonomischen und metaökonomischen Implikationen abzuwägen sowie Aussagen über die entsprechenden Zukunftstendenzen zu machen. Seine schematische Übersicht über »gesellschaftspolitische Schwerpunkte« zu Anfang des Buches verdeutlicht bereits die grundsätzliche Methodik sowie die Stärken und Schwächen des

Werkes: Klarheit, Nüchternheit, Ausgewogenheit und einem weitgespannten Horizont der Darstellung stehen Tendenzen zur Überbetonung des taxonomischen Elements und eine gewisse bereits vorgegebene Evidenz vieler Inhalte gegenüber. Auffällig ist außerdem, daß die Erörterung der Problematik der eigentlichen Träger von Gesellschaftspolitik, nämlich der politischen Parteien und Verbände, weitgehend ausgespart bleibt.

Wie ersichtlich geht Reithofer von einer idealtypischen Trias gesellschaftspolitischer Alternativen in den westlichen Industrieländern aus, die er allerdings in der Folge differenziert. Insbesondere nimmt er häufiger auf die sozialdemokratische Gesellschaftspolitik Bezug, »diejenige Unterform sozialistischer Gesellschaftspolitik, die der liberalen am nächsten steht« (S. 59), sowie auf christlich-demokratische Gesellschaftspolitik, in der er eine »Verbindung christlich-konservativer mit liberalen Zielsetzungen« (S. 66 f.) konstatiert.

Einem »grundsätzlichen Überblick« im ersten Teil des Werkes folgen dabei im zweiten Teil konkrete Untersuchungen der Zieldivergenzen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik (hier sehr differenziert auf Fragen wie Machtausübung, Plan und Markt, Produktion, Beschäftigung, Vermögensverteilung) sowie in der Kultur- und Familienpolitik. Ein zukunftsbezogener dritter Teil schließt mit Überlegungen zu den »künftigen gesellschaftspolitischen Schwerpunkten« und mit Reithofers Vorstellung einer »ausgleichenden Gesellschaft«.

Der erste Teil enthält unter dem Titel »Kreislauf der Ideologien« auf S. 70 ff. die theoretisch vielleicht anspruchsvollsten und interessantesten Inhalte. Einer Darstellung der geläufigsten Varianten von Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus, bei der etwa auch katholische Soziallehre, Kommunismus und Neue Linke zur Sprache kommen, schließt Reithofer folgendes Theorem an: es bestehe

* Hans Reithofer, *Die ausgleichende Gesellschaft*, Europaverlag, Wien 1978.

Gesellschaftspolitische Schwerpunkte (schematische Übersicht)

	konservativ	liberal	sozialistisch
allgemeine Hauptziele	Sicherheit, Erhaltung des geschichtlich Gewordenen, Dauerhaftigkeit	Freiheit, Besitzsteigerung, Konkurrenz	Gleichheit der Lebenschancen und der Freiheit
politische Hauptziele	Autorität	Konkurrenz im politischen Sektor	Demokratisierung aller Gesellschaftsbereiche
wirtschaftliche Hauptziele	gemeinschaftsorientierte Wirtschaftsführung (insbesondere Gemeinschaft von Kapital und Arbeit)	private Vermögensbildung (insbesondere an Produktionsmitteln), private Wirtschaftsmacht	Wirtschaftsdemokratie (inklusive Stärkung der Lohnabhängigen gegenüber dem Kapital)
	Interventionismus Stabilität Fürsorge	Wettbewerb Wachstum Gewinn- und Leistungsorientierung	Planung Vollbeschäftigung gleichmäßigere Einkommensverteilung
kulturelle Hauptziele	organische Gesellschaft (Familie, Stand, Nation usw.)	Individualismus Rivalität	Solidarität insbesondere der Lohnabhängigen Demokratisierung (gleiche Teilnahme an Kultur und Bildung)
	Natürlichkeit, Geistigkeit	Leistungs- und Konsumorientierung	allseitige Persönlichkeitsentwicklung auf hohem ökonomischen Niveau
	Bewahrung des kulturellen Erbes	teilweise Gesellschaftsveränderung	umfassende Gesellschaftsveränderung
Hauptträger	Mittelstand (Kleinbürger, Landwirte, zum Teil Beamte)	Großbürgertum, gehobene Angestellte	Arbeiterschaft

Quelle: Hans Reithofer, *Die ausgleichende Gesellschaft*, Wien 1978, S. 25.

eine Tendenz zur Aufweichung von Konservatismus durch Liberalismus (in der Frühphase des Wachstums), doch führe die zunehmende Ungleichheit im Wachstum zu einer Stärkung der Oppositionskraft der sozialistischen Gesellschaftspolitik. Diese setze sich in der Spätphase des Wachstums am stärksten durch. »Soziale Ungleichgewichte, Produktions- und Beschäftigungskrisen infolge der Auswirkungen

liberaler Gesellschaftspolitik« führten dann aber »ebenso wie das Verlangen nach allzu rascher und umfassender Gesellschaftsveränderung« zu verbreiteter Unsicherheit, die mit dem »Ruf nach Ordnung und Autorität« einen neuen Konservatismus fördere. Dieser wäre aber wieder dem Angriff des Liberalismus ausgesetzt usw. Für den Konjunkturzyklus vermutet Reithofer »liberale Tendenzen im Aufschwung,

sozialistische Tendenzen in der Spätphase, konservative Tendenzen in Krisen- beziehungsweise Rezessions- und Depressionssituationen« (allerdings mit Überschneidungen) (S. 72 f.). Auch längerfristig konstatiert der Autor eine neue Blüte des Liberalismus am Beginn des Wirtschaftsaufschwunges der fünfziger Jahre, die in der Spätphase (sechziger und beginnende siebziger Jahre) zu einer Verschiebung zugunsten sozialistischer Tendenzen und angesichts einer sich neuerlich abzeichnenden Krisensituation (Umwelt- und Ölkrise, Depression) zu einem »abermöglichen Hervortreten vielfach bereits tot geglaubter konservativer Strömungen« führte.

Dieser »ideologische Zyklus«, bei dem sich Reithofer in Anerkenntnis einer »weitgehend bewußtseinsbestimmenden« ökonomischen Entwicklung (S. 70) ein gewisses marxistisches Erbe bewahrt, ist zwar ein fruchtbarer Gedanke, aber er ist doch außerordentlich vage formuliert. Das dürfte nicht zuletzt daran liegen, daß der Autor, wie erwähnt, die konkrete Problematik der politischen Institutionen vernachlässigt und von den globalen gesellschaftlichen Veränderungen meist unvermittelt auf die abstrakte Sphäre der (partei)programmatischen und ideologischen Ziele überspringt. Daß Laissez-faire-Ideologien im Aufschwung leichter zum Tragen kommen und in Krisenzeiten das Sicherheitsstreben vorherrscht, ist etwa gewiß richtig. Ob aber in der Depression eine notwendig gewordene Ankurbelung und Organisation der Wirtschaft auf eher konservativ-faschistische, sozialistische oder Rooseveltsche Art in Angriff genommen wird, bleibt bei derartigen Globalaussagen offen.

Im einzelnen enthält Reithofers Buch eine Fülle von interessanten, zuweilen aber auch zum Widerspruch reizenden Gedanken. Seiner langfristigen historischen Feststellung, daß »das 19. Jahrhundert durch ein Vordringen liberaler und eine Kombination liberaler und konservativer Gesellschafts-

politik gekennzeichnet war, das 20. Jahrhundert aber offenbar durch ein Vordringen sozialistischer Gesellschaftspolitik und eine Kombination sozialistischer und liberaler Gesellschaftspolitik« (S. 77), wird man sicher zustimmen können. Auch seiner Warnung vor den Gefahren eines radikalen nationalen Konservatismus mit seiner Tendenz zu globalen Auseinandersetzungen wird man sich anschließen. Ob aber gerade dem Konservatismus eine besondere »Nahestellung zur plebiszitären Demokratie« (S. 85) eigen sei, darüber wird man streiten können. Hier dürfte plebiszitäre Demokratie zu einseitig im Sinne des bonapartistischen Bestätigungsreferendums gesehen und direktdemokratische Mechanismen, die derzeit als »zweite Welle der bürgerlichen Revolution« stark im Kommen sind, unterschätzt worden sein. Daß etwa die »konservative Gesellschaftspolitik« mit einer »Tendenz zur Bürokratisierung der Gesellschaft verbunden sei« (S. 86), ist für den preußischen Beamtenstaat sicher gültig. Die Bürokratisierungstendenzen des sozialdemokratischen Wohlfahrts- und Leistungsstaates mit ihren möglichen destabilisierenden Wirkungen (Glystrup-Partei usw.) können aber auch nicht ganz vernachlässigt werden.

Recht wenig Sympathie genießen bei Reithofer die »Neue Linke« und die Umweltbewegung. Wiewohl er insgesamt gewissenhaft und verständnisvoll alle Pro- und Kontraargumente der verschiedenen ideologischen Positionen ausschöpft, was gelegentlich bis zur Verdunkelung der eigenen Werthaltung führen kann (vgl. S. 112 unten), bescheinigt er der Neuen Linken »völlig uneinheitlich« sowie »weitgehend von Gefühlsmomenten getragen« zu sein und »die gemeinsame Basis vor allem im Negativen zu haben« (S. 56). Auch hier folgen positiv qualifizierende Darstellungen, aber der mehrfachen Feststellung, daß der Einfluß neulinker Elemente auf den Problemerkatalog im neuen Programmwurf

der SPÖ im Sinne einer stärkeren Anerkennung des Leistungs- und Effizienzprinzips reduziert wurde (vgl. S. 58, 65), ist schon eine gewisse untergründige Erleichterung anzumerken. Die Umweltpolitik gilt Reithofer »weitgehend als Abwehrideologie des konservativen Mittelstandes« (S. 154). Wiewohl er selbst auf die Gefahren der Umweltzerstörung hinweist (S. 152) und Schutzmaßnahmen befürwortet, zieht er hier doch eine deutliche Trennlinie zur sozialdemokratischen Gesellschaftspolitik, die manche wohl anders sehen würden. In Wirtschaftsfragen referiert Reithofer ebenfalls gewissenhaft die Grundelemente ideologischer Hauptpositionen, widmet aber verständlicherweise Fragen wie der Mitbestimmung aus der Sicht der Arbeitnehmerseite größeren Raum. Bemerkungen wie jene, daß »durch die Mitbestimmung im Aufsichtsrat eine gewisse Interessenintegration zugunsten des Unternehmens entsteht, die den traditionellen Ideen der konservativen Gesellschaftspolitik entspricht« (S. 118), die Zitierung einer Untersuchung zur jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung, nach der die höherqualifizierten Beschäftigten neununddreißigfach intensiver an den Arbeiterratssitzungen teilnehmen (S. 123) und die Wiedergabe eines bekannten Kreisky-Zitates zu den Selbstständigkeitstendenzen verstaatlichter Unternehmungen (S. 121) bezeugen dabei die überaus differenzierte und klug abwägende Haltung des pragmatisch denkenden Experten. Die Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft findet ebenfalls ausgewogene, dabei aber nicht unkritische Würdigung, wobei vielleicht nur die mehrmalige markige Erwähnung des »Extremfalles«, eines »Klassenkampfes am grünen Tisch«, leises Schmunzeln hervorrufen könnte.

In der Verteilungspolitik bringt Reithofer nicht nur eine Würdigung der bekannten grundsätzlichen Standpunkte, sondern setzt sich auch mit brisanten Detailfragen wie der Diskussion um die Frage der Verteilungs-

konstanz trotz Bildungsneivellierung ein. Zum System der negativen Einkommensteuer verweist er unter anderem auf die Mißbrauchsmöglichkeiten seitens der Leistungsempfänger, aber auch seitens der Unternehmer, die Ausgaben für das Bildungswesen werden bei der gegebenen Inanspruchnahme der Bildungseinrichtungen als regressive Umverteilung anerkannt. In der Frage der Vermögensverteilung stellt Reithofer unter anderem kurz und präzise die diversen Pläne überbetrieblicher Fonds dar, die besonders in westeuropäischen Gewerkschaftskreisen diskutiert werden.

Auch zur Kultur-, Familien- und Bildungspolitik weiß der Autor Wesentliches auszusagen. Insbesondere der Abschnitt zur konservativen Bildungspolitik enthält eine sehr prägnante Darstellung der Zusammengehörigkeit von historischer Orientierung, (latentem) Nationalismus und grundsätzlicher Ablehnung praktisch verwertbaren Wissens in der traditionellen Gymnasialkultur und ihrer Rolle beim Aufbau und der Sicherung von gesellschaftlichen Eliten.

Der abschließende dritte Teil von Reithofers Buch ist den Überlegungen zur Zukunft gewidmet. Ausgehend von der Priorität des Friedensinteresses als Sicherung des Bestandes der Gesellschaft überhaupt (S. 262) wendet sich der Autor gegen die Tendenzen totaler Machtausübung (Faschismus, Kommunismus) und gegen die totale Ablehnung der Macht (Anarchismus). Er sieht als wesentliche Dimension eines pluralistischen Fundamentalkonsenses einen hohen Beschäftigungsgrad der Wirtschaft. (Dieser sei im konservativen Sinn: stabilisierend; im liberalen Sinn: wachstums- und freiheitsfördernd; im sozialistischen Sinn: Verwirklichung des gleichen Rechtes auf Arbeit.) Weitere Aspekte dieses Fundamentalkonsenses seien maßvolles Wachstum, gesellschaftsorientierte Leistung, Berücksichtigung sozialer Momente bei der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie allgemeine

Verlagerung zu außerökonomischen Lebensbereichen. Im dynamischen, fortwährend andauernden Spannungsausgleich der Gesellschaft mißt Reithofer der Stärkung kooperativer und demokratischer Strategien, etwa der Mitwirkung betroffener Bevölkerungskreise, eine wichtige Rolle als »Gegengewicht zu den zu erwartenden autoritären, bürokratischen und technokratischen Tendenzen« bei (S. 271). Er beschwört auch das Problem zunehmender innerer Leere und zitiert das Beispiel der wohlhabenden bürgerlichen Schichten vor dem Ersten Weltkrieg, die aus derartigen Gründen den Krieg geradezu begrüßten und so zur (teilweisen) eigenen Vernichtung beitrugen. Die zunehmende Vereinsamung des Individuums sollte durch eine durchgreifende Gesellschafts- und Kulturreform mit dem Ziel einer »gruppenorientierten Gesellschaft« (S. 279) durchbrochen werden. Auch auf weltpolitischer Ebene plädiert schließlich Reithofer für ein Zurücktreten nationalkonservativer Konfrontationsstrategien zugunsten internationaler Demokratisierung und Kooperation der Supermächte. Im gesamten letzten Abschnitt beginnt freilich zuweilen die Allgemeinheit der Aussagen in eine gefährliche Verdünnung und Trivialisierung der Substanz überzugehen.

Die Integration derartig vielfältiger Aspekte gesellschaftspolitischer Alternativen in einem Werk hat Hans Reithofer zweifellos in beachtenswerter

Weise bewältigt. Daß dabei nicht alle Probleme in ihrer Tiefe ausgelotet werden konnten, ist sicherlich vor allem eine Frage des Umfangs des Buches, aber auch gewisser Selbstbeschränkungen des Autors. Über weite Strecken ist es durchaus so, daß jeder Satz eine wohl abgewogene Aussage zum Thema macht. Dabei sind Reithofers Sparsamkeit und Nüchternheit des Ausdrucks hervorzuheben, der bewußte Verzicht auf jegliches »Fachchinesisch«, der das Werk auch in der Erwachsenenbildung gut verwendbar machen dürfte.

Von der Werthaltung des Autors her erscheint die »ausgleichende Gesellschaft« als typischer Ausdruck jener skeptischen, weltweisen und toleranten sozialdemokratischen Gesinnung, die — mehr von Popper als von Marx beeinflusst — in den Institutionen des Sozialpartnerschaftsstaates ein »juste milieu« bei der Bewältigung des gesellschaftlichen Konfliktpotentials zu verwirklichen sucht. Der aufgeklärte Humanismus dieser Beamtenschicht, dem der Rezensent selbst die größten Sympathien entgegenbringt, prädestiniert vielleicht nicht dazu, die durchdringendsten und kritischsten Analysen über unser Gesellschaftssystem zu produzieren. Er vermittelt aber in seiner auf Einseitigkeiten verzichtenden Optik und handfesten Vernünftigkeit ein Bewußtsein von der Kompliziertheit der sozialen Strukturen, das jenem der brillanten »Entlarver« in der Regel überlegen ist.